



Fokus

SNF-Sinergia-Projekt
Swiss Graphic Design and Typo-
graphy Revisited

Projektverantwortung
Arne Scheuermann

Partner
ECAL, FHNW, HEAD, SUPSI, UniBe,
ZHdK

Bildlegende
Design Issues Special Issue «New
Perspectives on Swiss Graphic
Design» (Bild: Niccolò Quaresima)

Schweizer Grafikdesign und Typografie aus neuer Perspektive

Das Schweizer Grafikdesign der 1950er und 1960er Jahre steht für eine reduzierte und präzise Formensprache, serifenlose Schriften, den sparsamen Einsatz von Farben und ein asymmetrisches Layout. Aufgrund seiner sachlichen und effizienten visuellen Kommunikation erreichte es als «Swiss Style» internationale Bekanntheit.

Sieben Hochschulen beforschten Schweizer Grafikdesign und Typografie nun aus neuer Perspektive. In einem vierjährigen Sinergia-Projekt des Schweizerischen Nationalfonds untersuchten sie in drei Teilen die grafische Ausbildung, die sozialen Netzwerke sowie die Publikationsformen des Designs. Dazu interviewten Forschende wichtige Akteur*innen, analysierten Quellen und erschlossen Archive. Die Forschungsergebnisse werden im Juni als dreiteilige Publikation «Swiss Graphic Design Histories» im Verlag Scheidegger & Spiess veröffentlicht.

Aus der Forschung



Köpfe der Forschung

Giovanna Di Pietro

Giovanna Di Pietro studierte Physik an der Universität in Mailand (IT). Anschliessend arbeitete sie während eines mehrjährigen Aufenthalts in Amsterdam mit dem Netherlands Institute of Cultural Heritage in verschiedenen Forschungsprojekten zur Konservierung von Kulturerbe zusammen. 2002 promovierte Di Pietro mit «Silver mirroring on silver gelatin glass negatives» an der Universität Basel am Digital Humanities Lab, dem früheren Laboratorium für wissenschaftliche Fotografie. Seit 2009 doziert sie an der HKB im Fachbereich Konservierung-Restaurierung und forscht im Institut Materialität in Kunst und Kultur.

Nathalie Pernet: In deiner Dissertation hast du dich als Physikerin mit dem Alterungsprozess von analogen Fotografien beschäftigt. Weshalb hat dich die Fotografie interessiert und welche Rolle spielt diese heute noch in deiner Arbeit?

Schon seit meiner frühen Kindheit interessiere ich mich für Kunst. Da es bei uns zu Hause nur sehr wenige Bilderbücher für Kinder gab, hatten wir stattdessen die ganze Serie «I classici dell'arte Rizzoli», eine in den 70er-Jahren beliebte Sammlung von Kunstbüchern in Italien und ich liebte es, diese anzuschauen. Meinen Traum, im Bereich der Konservierung von Kunstwerken zu arbeiten, konnte ich nach meinem Physik-Studium in Mailand verwirklichen, dank eines Projekts in Amsterdam. Dort merkte ich, dass ich mein Wissen darin vertiefen möchte und konnte mich an einem PhD-Projekt in Basel beteiligen. Was mich an der Fotografie wirklich interessierte – und auch heute noch interessiert – ist die Überschneidung von Kunst, Handwerk und Wissenschaft. Die Zeit zwischen dem Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts war sowohl in der Physik als auch in der Fotografie spannend, da es eine Zeit voller Kreativität und Experimentierfreude war. Die Silberverspiegelung (silver mirroring) ist ein besonders interessantes Phänomen, weil das Muster der Degradation – also die Form, Farbe und Verteilung dieser Degradation – wichtige Hinweise auf den Entstehungsmechanismus gibt.

Was reizt dich als Naturwissenschaftlerin in deiner Tätigkeit an einer angewandten Kunsthochschule besonders?

Ein grosser Vorteil, an einer angewandten Kunsthochschule zu arbeiten, ist, einen direkten Praxisbezug zu den Entscheidungen haben, die Konservator*innen-Restaurator*innen täglich zu haben. Deshalb mag ich es sehr, wissenschaftliche Erkenntnisse zu entwickeln, die bei diesen Entscheidungsfindungen helfen. So ermöglichen es Forschungsprojekte einerseits, Phänomene und Parameter, die untersucht und verstanden werden sollen, klar zu definieren. Andererseits können sie die Grenzen der Forschung umreissen, da das Wissen, das für die Entscheidungsfindung erforderlich ist, ausreichend und nicht über das Notwendige hinausgehen sollte.

Gemeinsam mit Johanna Klügl befasst du dich im Rahmen des SNF-Forschungsprojekts «Unfreezing History» mit einer neolithischen Bogenhülse aus der Zeit um 2800 v.Chr. Diese ist ein «Etui» aus Birkenrinde, das 2003 auf einer Eisfläche am Schnidejochpass in den Berner Alpen gefunden wurde. Inwiefern habt ihr mit diesem Projekt «Geschichte aufgetaut»?

In diesem Projekt haben wir nicht nur erstmals die Degradationswege von Birkenrinde untersucht und darauf basierend die beste Trocknungsmethode für das Bogenfutteral definiert, sondern auch das Bogenfutteral dank noch nie dagewesener 3D-Photogrammetrie-Aufnahmen detailliert dokumentiert. So konnten wir nachvollziehen, wie das Bogenfutteral technologisch hergestellt wurde, warum die Birkenrindenstreifen so platziert, wie sie zusammengenäht und welche Streifen während des Gebrauchs ersetzt wurden sowie welche fehlenden Teile damals hätten vorhanden sein müssen. Diese Art der Rekonstruktion einer Objektbiografie erlaubt es uns, die technologischen Fertigkeiten der Menschen, die es hergestellt haben, besser zu verstehen. Die Fähigkeit, basierend auf der detaillierten Analyse der Materialität der Objekte ihre technologische Herstellung zu rekonstruieren, ist das, was die Arbeit der Konservator*innen-Restaurator*innen charakterisiert und sie von der Arbeit der Archäolog*innen unterscheidet.

Vielen Dank für dieses Gespräch.